

Das Dissertationsvorhaben setzt sich mit der Rezeptionsgeschichte symphonischer Musik auseinander, die zwischen 1855 und 1900 von der Wiener Musikkritik als ‚programmatisch‘ ausgewiesen wurde. Ziel der Dissertation ist es, die ästhetische Debatte über programmatische Symphonik, die sich in Wien zwischen ‚konservativ‘ und ‚fortschrittlich‘ gesinnten Kritikern entwickelte, zu rekonstruieren und zu analysieren. Die programmatische Symphonie und die symphonische Dichtung werden hierbei im Fokus der Betrachtungen stehen.

Zu Beginn wird eine einführende Bestandsaufnahme von den die Kontroverse charakterisierenden Rahmenbedingungen, Konstellationen und Voraussetzungen, erstellt werden, die für sämtliche sich anschließenden Überlegungen eine Grundlage bildet. Die anschließende statistische Erfassung jenes Konzertrepertoires, das im untersuchten Zeitraum als programmatisch präsentiert oder wahrgenommen wurde, liefert die Basis für eine Aufarbeitung der Gattungsgeschichte unter einem musikästhetischen Blickwinkel.

Die Bündelung thematisch verwandter Aussagen verschiedener Musikkritiker zu separaten Diskurssträngen, die sich, vielfältig untereinander verknüpft, durch die gesamte Kontroverse ziehen, stellt das Hauptanliegen der Dissertation dar.

Bei der Beschäftigung mit den einzelnen Rezeptionstopoi wird der Frage nachgegangen, welche ideologischen Faktoren auf die individuellen ästhetischen Standpunkte und Betrachtungsweisen einzelner Kritiker einwirkten. Welche Rückschlüsse lassen sich beispielsweise durch die Auseinandersetzung mit den Zeitungsrezensionen, theoretischen Trakten und weiteren Quellen auf die Ursachen der gattungsästhetischen und -geschichtlichen Ansichten einzelner Kritiker gegenüber der symphonischen Dichtung und der Programmsymphonie ableiten? Welche Rolle spielt, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Haltung der Musikkritiker gegenüber der intermedialen Komponente von Programmmusik bei der Bewertung entsprechender Werke und worauf ist sie zurückzuführen?

Allgemeiner und umfassender formuliert: Welche ästhetischen sowie außerästhetischen Bedingungen der Akzeptabilität, die sämtliche Kritiker in ihren innerlich geführten Prozessen der Urteilsfindung über programmatisch symphonische Werke maßgeblich lenkten, können mittels der Analyse vorhandener Rezeptionszeugnisse einerseits sichtbar gemacht und andererseits hinsichtlich ihres Ursprungs untersucht werden? Hierbei scheint es zunächst unerheblich, ob die ästhetischen Forderungen von Kritikern bewusst kommuniziert oder unwissentlich preisgegeben wurden.

Die Sichtbarmachung und die sich damit einstellende Bewusstmachung dieser Kriterien mitsamt ihrer Entstehungsvoraussetzungen wird als Schlüssel zum Verständnis der Kontroverse aufgefasst. Die Darstellung der Vielzahl differierender Denksysteme bzw. Denkmöglichkeiten, die sich innerhalb der Debatte in Form einer Vielzahl von Diskurssträngen entfaltet, ermöglicht die Rekonstruktion und Hinterfragung der Bedingungen, die maßgeblich die Beurteilungen von symphonischer Programmmusik prägten.